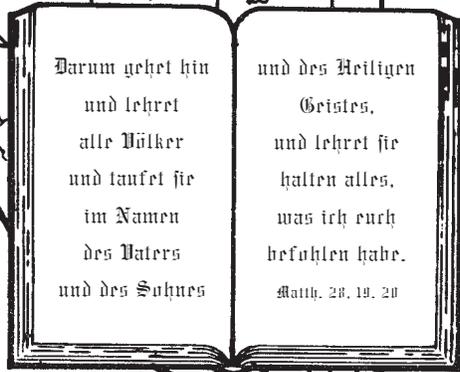


# Evangeliums Hofeune



Christian Unity Press  
York, Nebraska

**Wenn du den Weg nicht weißt,  
falte die Hände –  
denn wo ist der Beter,  
den Gott nicht fände  
in seinem Schwanken?**

**Wenn du den Weg nicht weißt,  
geh in die Stille,  
aus dem Schweigen der Seele  
steigt Gottes Wille  
in deine Gedanken.**

**Wenn du den Weg nicht weißt,  
verzage nimmer,  
glaub auch im Dunkel:  
Gott kennt ihn immer –  
das sollst du ihm danken.**

Max Wedemeyer



## Geh den Weg

Es ist so leicht, im Strom zu treiben,  
wo alles leichthin talwärts zieht;  
da braucht nur alles ruhig bleiben,  
und selbst ein toter Fisch treibt mit.  
Doch will der Fisch zu jenen Höhen,  
hin zum kristallinen Bergesquell,  
dann gilt es gegen'n Strom zu gehen,  
ob auch die Strömung noch so schnell.

Es ist so leicht, hier mitzumachen,  
so, wie die große Menge geht;  
zu allem „Ja“ und „Amen“ sagen,  
nicht prüfen, wie die Sache steht.  
Doch will man einst den Himmel sehen  
und selig sein in Ewigkeit,  
dann gilt es gegen'n Strom zu gehen,  
im Kampfe mit dem Geist der Zeit.

Es ist so leicht, vorbeizugehen  
an dem, der unter Mörder fiel;  
und nicht die blut'gen Wunden sehen,  
stillschweigen zu dem bösen Spiel.  
Doch wer nicht will mitschuldig stehen  
dereinstens vor des Richters Thron,  
dem gilt es gegen'n Strom zu gehen,  
auch unter Leiden, Spott und Hohn.

Nun geh' den Weg und tu den Schritt  
und hab' ein fröhlich Herz!  
Gott geht auf allen Wegen mit,  
durch Freuden und durch Schmerz.  
Drum wag' den Weg und geh' den Pfad,  
den Gott dich gehen heißt!  
Sein Weg ist immer recht und grad',  
wenn du auch gar nichts weißt.

Arno Pötzsch

### Der alte Brunnen,

von dem ich hier erzählen will, steht heute noch und erinnert mich, sooft ich ihn sehe, an das Geheimnis der Kraft Christi im Leben derer, die ihm gehören. Aus vielen sternförmig geordneten Röhren fließt unablässig das klare Bergwasser in das steinerne Becken. Die verzierten Röhren tragen als Krönung eine Christusgestalt. Der Hinweis, den der Meister damit geben wollte, ist unschwer zu erkennen: Christus das Wasser des Lebens, Christus der ewige Quell. Aber das eigentliche Geheimnis des Brunnens entdeckte ich erst, als eine Ausbesserung vorgenommen wurde. Beim Herabnehmen der Christusfigur fielen die kunstvollen Bänder und Verzierungen samt den Röhren haltlos auseinander, und es erwies, daß sie alle im Innern der Christusfigur zusammengefügt waren und von ihr gehalten wurden. Welch ein Gleichnis! Nehmt Christus weg, und alle noch so schönen festgefügt Bindungen und Ordnungen fallen auseinander. Wo aber er das tragende Haupt ist im Bau des persönlichen Lebens, der Familie, der Stände, des Volkes und der Völker, wird eine gesegnete Ordnung walten, und wir alle werden leben von dem ewigen Wasser, das er spendet.

### Nichts zu danken?

Wir sammeln für die Hungernden der Erde. Bei Leuten in ordentlichen Verhältnissen, die ihr Auskommen haben, denen es gut geht. Aber sie geben nichts. „Wissen Sie, uns

hat auch keiner geholfen.“ – „Haben Sie denn gar nichts zu danken?“ – „Zu danken? Das hier haben wir alles mit eigener Kraft geschafft.“ Mein Blick fällt auf ein Foto an der Wand. Ein Mann in Uniform. „Waren Sie auch draußen?“ – „Ja, zuerst in Frankreich, dann in Rußland, anschließend noch drei Jahre in Gefangenschaft. Sind wenige zurückgekommen damals.“ – „Haben Sie keine gesundheitlichen Schäden zurückbehalten?“ – „Nur Kleinigkeiten. Aber das ist unwesentlich.“ – „Und bekamen Sie gleich Arbeit, als Sie nach Hause kamen?“ – „Ja, es ergab sich so. Und seitdem habe ich gearbeitet, sag ich Ihnen, keinen Tag habe ich krank gefeiert. Und meine Frau hat es zusammengehalten. Uns hat keiner geholfen.“ Soll ich noch etwas sagen? Eigentlich müßte ich etwas sagen. Ich müßte jetzt sagen, daß das doch alles nur Gnade war, was er da erzählt hat, erlebte Gnade. Aber ich sage nichts. Wenn die Augen so blind sind, dann muß ein anderer sie öffnen.

### Rufe mich an in der Not!

Acht Kinder hatte die Frau zu versorgen. Ihr Mann verdiente in der nahen Fabrik das tägliche Brot. Um sechs Uhr morgens war er zur Arbeit gegangen. Gegen halb neun kommen schwere Tritte die Treppe herauf. O Jammer! Man bringt ihren Mann. Verunglückt! Tot! Man legt ihn aufs Bett und geht. Da packt die Frau wilde Verzweiflung. Schon mit Hilfe des Mannes hat sie die Kinder kaum ernähren können. Da flüstert ihr der Teufel zu: „Häng

dich auf! Barmherzige Menschen werden sich deiner Kinder annehmen, dann sind sie versorgt.“ Sie knüpft ein Seil an den Haken in der Decke und will eben den Stuhl umstoßen. Da fällt ihr Blick auf ihren Wandspruch: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Wie das Licht die Finsternis, so bannt dies Wort die teuflischen Gedanken. Sie zieht den Kopf aus der Schlinge, kniet nieder vor dem Stuhl, bittet Gott um Vergebung und Hilfe. Und der „Hörer des Gebets“, der „Meister zu helfen“ hat sie mit ihren acht Kindern durchgebracht.

**„Jakob richtete daselbst einen Altar zu und rief an den Namen des starken Gottes Israels.“**

1. Mose 33, 20

Wie Noah einen Altar baute, als ihn Gott durch die Sintflut gerettet hatte, und wie Abraham tat, als Gott ihn in das Land der Verheißung gebracht hatte, so baut Jakob jetzt einen Altar als Zeichen des Dankes. Mehr als zwei Jahrzehnte war er in der Fremde gewesen. Was hatte er alles erlitten! vor dem Haß seines Bruders war er bei Nacht und Nebel geflohen. Er hatte betrogen und war betrogen worden. Er hatte Heimweh gehabt. Wie oft war seine Schuld gegen ihn aufgestanden. Tag und Nacht hatte ihm die Angst vor seinem Bruder keine Ruhe gelassen. Aber Gott war ihm treu geblieben und hatte ihn wieder in das Land seiner Väter zurückgebracht. Darum baut Jakob diesen Altar. Er muß opfern, er muß danken. So viel Errettung, so viel Durchhilfe hat ihn Gott als seinen persönlichen Gott erkennen lassen. Nun muß er anbeten und Gottes Treue öffentlich bezeugen. – Sehen wir von Jakob weg auf uns selbst. Für wieviel Errettung und Durchhilfe haben wir zu danken? Und wo bleibt das Zeichen unseres Dankens?

**„Die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrien, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott.“**

2. Mose 2, 23

Der biblische Mensch bleibt nicht stecken in Seufzen und Anklagen gegen sich und andere, sondern erhebt sein gequältes Herz zu Gott. Er glaubt, daß die Höhe des Willens, der Macht und der Liebe Gottes über den Niederungen des Elends liegt. Dort hinauf richtet er sein Gebet. Das ist kein zahmes Sprüchleinaufsagen, kein müdes Plappern, kein selbstgefälliges Sichbespiegeln, sondern der uralte heilige Aufschrei eines Herzens, das mit Gott rechnet und sich mit dem ganzen Leben Gott vor die Füße wirft: Heiliger Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott! Dieser Ruf, mit dem der ganze Mensch sich darbietet, daß Gott mit ihm handeln möge nach seinem Willen, dringt an Gottes Ohr. –

Unter der Frongeißel Ägyptens, in auswegloser Qual schreien die Kinder Israel zu Gott. Aber ihr Schreien kommt aus der Bereitschaft, nun jeden Weg zu gehen, den Gott vorangehen wird. Eine schwache Bereitschaft, aber doch der Anfang eines neuen Lebens!

**„So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.“**

Galater 6, 3

Ich bin etwas! – wieso soll diese Überzeugung Selbstbetrug sein? Könnte nicht jeder von uns mit vollem Recht sagen: Ich bin etwas!? Ist das nicht sogar eine bescheidene Formel für ein angemessenes Selbstbewußtsein? – Paulus spricht von Versagern, von Menschen, die in etwas hineingerutscht sind, in einer Versuchung nicht tapfer waren. Über sie soll der Christ sich nicht erheben: Hätte mir nicht passieren können! Wer so denkt, kann dem andern nicht helfen. Wer hochmütig ist, fällt schneller. Ein Demütiger kennt seine schwache Stelle. Er weiß: Wenn ich mich nicht täglich bewußt in die Seelsorge Jesu Christi stelle, bin ich verloren. Wenn ich mich nicht in die Bruderschaft von Menschen gebe, die im Kraftfeld des lebendigen Gottes leben, bin ich leicht eine Beute des Bösen. Er weiß aber auch: Was in den Augen der Menschen ein tiefer Fall ist, kann in Gottes Plan ein Heimholen sein. Und ein Gefallener wird wahrscheinlich eher Gottes Barmherzigkeit erfassen als der, dessen Schande heimlich blieb und der sich weiterhin dünken läßt: Ich bin etwas!

**Begnadigt**

Der König von Sachsen soll einmal, seiner Laune folgend, durch das Staatsgefängnis gegangen sein, um irgendeinen Gefangenen zu begnadigen. Als er die erste Zelle betrat, glaubte der Häftling die Gelegenheit sei gekommen, frei zu werden. So versuchte er, dem König zu erklären, wie unschuldig er an seinem Unglück sei. Das gleiche geschah in allen Zellen. Alle Gefangenen rechtfertigten sich selbst. „Merkwürdig“, sagte der König, „hier sitzen nur unschuldige Leute.“ Aber in der letzten Zelle saß ein gebeugter Mann auf der Pritsche. „Warum seid Ihr hier?“ – „Durch meine Schuld“, war die Antwort. – „Dann seid Ihr begnadigt!“ rief der König. „Verlaßt als Schuldiger den Ort der Unschuldigen.“

Darin besteht das Ärgernis des Kreuzes, daß Gott die Gottlosen gerecht macht. Er fragt nicht nach Leistung, Pflichterfüllung und eigener Anstrengung. Nur eines gilt: Ob ich als Sünder die Gnade annehme, das Gefängnis meiner Selbstgerechtigkeit verlasse und Christus so vertraue, daß er meine einzige Hoffnung im Leben und im Sterben ist, und dann als ein rechter Jünger dem Heiland diene.

# Die Posaune muß einen deutlichen Ton geben!

Edmund Krebs

## 1. Fortsetzung

### Jesaja und die Posaune

Wir wollen an dieser Stelle noch eine Weissagung aus dem Propheten Jesaja betrachten. „Zu der Zeit wird man mit einer großen Posaune blasen; so werden kommen die Verlorenen im Lande Assur und die Verstoßenen im Land Ägypten und werden den Herrn anbeten auf dem Berge zu Jerusalem“ (Jes. 27, 13). Man bezieht die Stelle gerne auf die Rückführung des Volkes Israel aus der Gefangenschaft aus Babel. Wohl wird in der Bibel nicht gesagt, daß die Gefangenen durch eine Posaune zur Heimkehr aufgerufen wurden, sondern sie zogen aus auf Befehl und Anordnung des Perserkönigs Kores. Wir dürfen diese Weissagung aber auf das Evangeliumszeitalter beziehen. Die Apostel und Diener des Evangeliums zogen auf Befehl des Herrn aus in alle Lande und verkündigten allen Menschen, den Juden und Heiden das Evangelium, die Freiheit aus der Gefangenschaft und Knechtschaft des Gesetzes, des Götzendienstes und Erlösung von der Sklaverei der Sünde. Das Evangelium, das sie verkündigten wird hier von Jesaja mit einer großen Posaune verglichen.

Gleichzeitig dürfen wir diese Schriftstelle auf die Heimkehr des Volkes Gottes aus Babylon, auf die gegenwärtige Zeit, auf die Zeit der letzten Reformation beziehen. Wir werden nachher diesen Gedanken noch näher betrachten.

### Das Evangelium im Kampf mit dem Judentum

Als der Herr Jesus seine Jünger sandte, sprach er zu ihnen: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage

bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 19 und 20). Es waren ihrer weniger als die 300 Mann, mit denen Gideon das Heer der Midianiter besiegte. Die 12 Apostel, und wenige andere mit ihnen und nach ihnen, zogen aus mit der Posaune des Evangeliums. „Sie gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen“ (Mark. 16, 20). Schon nach wenigen Jahren konnte Paulus sagen: „Ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen, und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes, also daß ich von Jerusalem an und umher bis Illyrien alles mit dem Evangelium Christi erfüllt habe“ (Röm. 15, 18 und 19).

Die Gegner des Evangeliums haben sich nicht feige und ohne Kampf ergeben. Die gesetzestreuen Juden glaubten durch den Hohen Rat die Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums zum Stillstand zu bringen. Die Apostel aber behaupteten: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ (Apg. 5, 29). Dann versuchten sie durch Verfolgung und Blutvergießen einzugreifen. Aber auch dadurch konnten sie die Ausbreitung des Evangeliums nicht unterbrechen. Im Gegenteil, durch die Verfolgungen wurde die große Gemeinde von Jerusalem zerstreut. „Die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort“ (Apg. 8, 4).

Als nächstes versuchte man es, den Gläubigen das Joch des Gesetzes aufzulegen. Gesetzeslehrer von Jerusalem gingen aus nach Antiochien/Syrien und nach Galatien den Gläubigen aus den Heiden das Gesetz aufzubürden. Doch der Herr gab Sieg und erleuchtete die Apostel und Ältesten der Gemeinde zu Jerusalem für das Evangelium einzutreten. Dadurch wurde verhütet, daß das

Christentum nicht zur jüdischen Sekte wurde, sondern: „Alle Gläubigen aus Juden und Heiden wurden eine Herde und hatten einen Hirten.“

Doch das Evangelium siegte nur solange, wie die Posaune einen klaren, deutlichen und unverfälschten Ton gab, solange die Diener des Wortes das Wort Gottes rein und klar verkündigten und solange Jesus Christus der Herr und Hirte seiner Gemeinde war. Ja, solange der Heilige Geist seine Diener einsetzte und die Gemeinde regierte, war das Christentum, die Gemeinde Gottes unbesiegbar. „Ich will bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18).

### Das Evangelium im Kampf mit den heidnischen Götzen und Götzendienern

Der Apostel Paulus wurde vom Herrn Jesus als ein besonderes Werkzeug ersehen das Evangelium den Heiden zu verkündigen: „Der Herr sprach zu ihm (zu Ananias): Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden vor den Königen und vor den Kindern von Israel“ (Apg. 9, 15).

In Ephesus ergab sich ein sichtbarer Kampfschauplatz, (lies Apg. 19). Ephesus in Kleinasien war die Metropole des heidnischen Götzendienstes. Die Götzenpriester und die Geschäftsleute der großen Göttin Diana der Epheser in Kleinasien mußten zusehen, daß das Evangelium eine Stadt nach der anderen erobert hat und mobilisierten einen Gegenangriff. Sie schrieten zwei Stunden lang: Groß ist die Diana der Epheser! Sie erreichten aber dadurch nichts. Die Landesregierung wurde zur Hilfe gerufen, ebenso wie es die Juden zu Jerusalem taten. Das Evangelium zog trotzdem weiterhin siegreich voran.

Die Apostel zogen weiter und eroberten sogar Europa. Philippi die Hauptstadt Mazedoniens war die erste heidnische Festung, die mit dem Evangelium erobert wurde. Auch hier schaltete sich die römische Behörde vergeblich ein. Die Zeugen des Evangeliums zogen unermüdlich weiter und das Evangelium drang bis an den kaiserlichen Hof vor. Das ganze römische Reich wurde erobert.

Wir sagten oben, daß die Gegner sich nicht feige ergeben haben. Das römische Reich wurde ja von heidnischen Kaisern regiert und gebrauchte alle ihnen zur Verfügung stehenden Waffen das Christentum auszurotten. Gesetze wurden erlassen, die grausamsten Foltermethoden wurden angewandt, viel Blut wurde vergossen. Man spricht von Millionen von Märtyrern. Aber es erwies sich, daß das Blut der Märtyrer der Same des Christentums wurde. Das Evangelium wurde weiter getragen und eroberte die ganze damals bekannte zivilisierte Welt.

### **Die falschen Posaunen/Lehren**

Aus den Berichten der Briefe des Neuen Testaments wissen wir, daß sich schon damals falsche Lehrer und falsche Lehren in die Gemeinden einschlichen und Zertrennung anrichteten. „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr achtet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von ihnen“ (Röm. 16, 17).

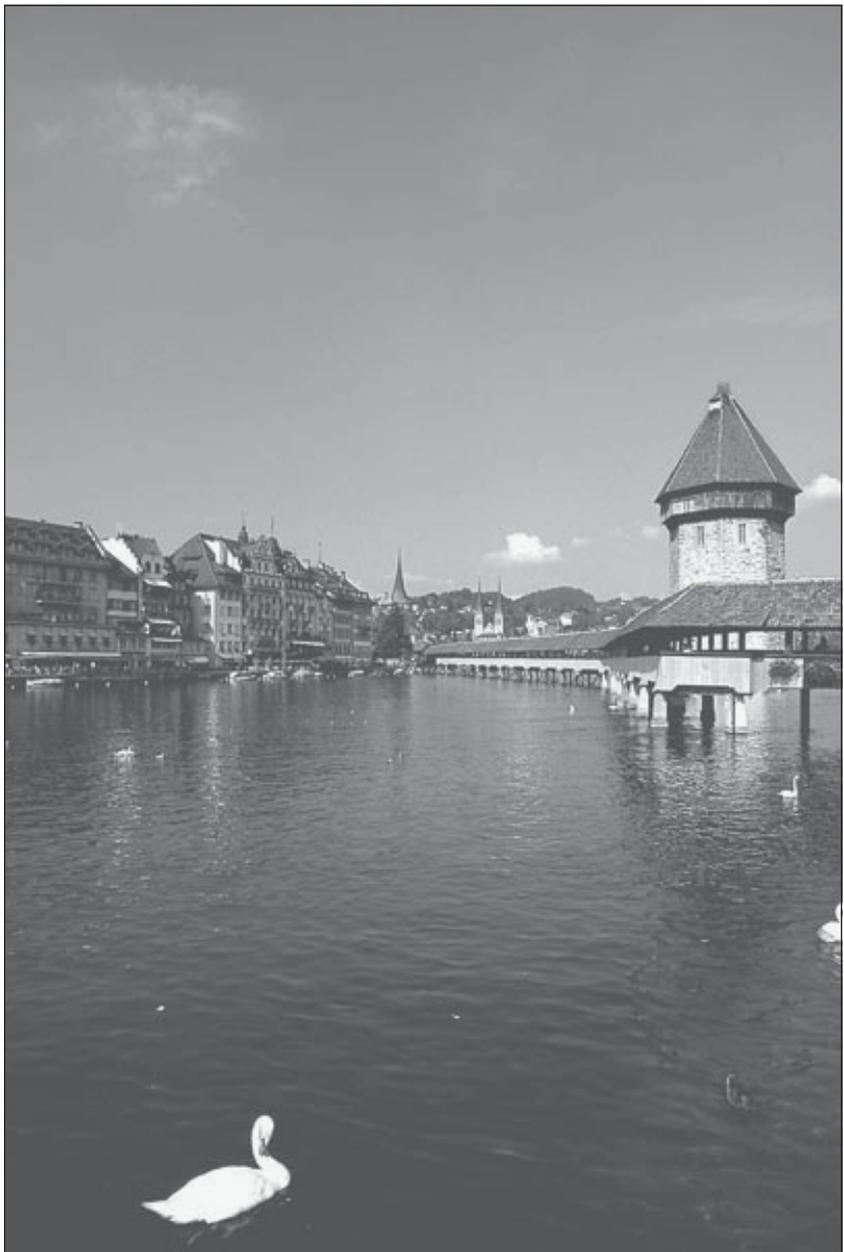
In der Gemeinde zu Korinth mußte Paulus gegen Spaltungen ankämpfen: „Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin appolisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft?“ (1. Kor. 1, 12 und 13). Wir dürfen annehmen, daß die Gemeinde zu Korinth sich warnen ließ und die Mißstände korrigiert hat. Doch der Mißbrauch der Namenwahl und Zertren-

nung in der Christenheit hat sich ins uferlose ausgebreitet und ist heute noch Gang und Gebe, wo doch im Neuen Testament klar und deutlich der Name „Gemeinde Gottes“ etwa 16 Mal genannt wird, und daß der Herr nur eine Gemeinde hat.

Diese zwei Zitate aus der Apostelzeit trüben das Bild von der Darstellung der ersten Gemeinde zu Jerusalem,

von der berichtet wird, daß sie ein Herz und eine Seele waren. Doch der Herr Jesus hat schon damals die Jünger vor Verführer gewarnt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matth. 24, 24 und 25).

Fortsetzung folgt



# Gedanken über das Buch Jona

von Wilhelm Berle

Schluß

## Gott nimmt Jona in seine Schule

Jona 4, 5 – 11

Voll Bitterkeit und Groll gegen Gott und die Menschen wandert Jona zur Stadt hinaus nach einem einsamen Hügel, von wo aus er die Stadt übersehen kann. Dort baut er sich eine kleine Hütte als Obdach, und dann beobachtet er Ninive; begierig, zu sehen, wann und wie wohl das Gericht über die Stadt kommen wird. Daß dies kommen wird, das steht wohl in seinem Herzen fest. Wohl taten die Niniviten Buße, als er ihnen Gottes Ratschluß verkündigte, aber – so sagt er sich – das wird nicht lange halten, dann werden sie wieder in ihr altes Wesen verfallen, dann wird Gott seinen prophetischen Spruch erfüllen und die Stadt umkehren und er, Jona, wird seine Lust daran haben. So wartet der Prophet der Dinge, die nach seiner Meinung und seinem Wunsch bald kommen sollen.

Ist das denn nicht wieder eine neue feinere Art der Auflehnung wider Gottes Plan und Handeln? – Jenesmal, als Gott ihm gebot, in Ninive seine Botschaft zu verkündigen, machte er sich auf den Weg nach Tharsis; jetzt aber kommt sein Unwille durch seine innere Haltung zum Ausdruck. Wie oft sind schon Menschen mit Gott wegen irgendeiner Angelegenheit, die sie an den Führungen Gottes nicht verstehen konnten, außer Ordnung gekommen. Vielleicht kam ihr Mißfallen und Unwille nicht so sehr nach außen hin zum Vorschein; aber im Herzen war etwas, das ihnen den innigen Umgang mit Gott und die Freudigkeit zum Gebet nahm, weil sie mit ihm nicht im reinen waren. Weißt du vielleicht aus eigener Erfah-

rung etwas von solchem Zustand? . . . Und wie ging es dann weiter?

Den Propheten Jona nimmt Gott selbst in die Schule: Er läßt nichts unversucht, um ihn auf den Weg zu sich zurückzuführen. Dazu soll Jona auch in dieser Lektion lernen, daß Gottes Handeln nicht nach menschlichen Maßstäben und Verstehen beurteilt werden darf. Um ihm dies klarzumachen, benutzt Gott ein für diesen Zweck geeignetes Lehrmittel. Er läßt eine Pflanze (Rizinus oder Kürbis) wachsen. Er schafft einen Wurm und auch einen dürren Ostwind, dazu läßt er noch die Sonne sengend heiß vom Himmel scheinen. Mit diesen Zeichen aus der Natur will der Herr seinen Propheten und Schüler unterweisen und mit seinen Friedensgedanken vertraut machen.

Während Jona auf seinem Beobachtungsposten auf den Untergang Ninives wartet, läßt der Herr die Pflanze über ihn emporwachsen, und Jona freut sich und sucht gern unter den breiten Blättern Schutz vor den sengenden Strahlen und der Tropensonne. Ja, im kühlen Schatten dieses Gewächses fühlt er sich wohl. Ob er wohl daran gedacht hat, daß er gar nichts dazu konnte, daß die Pflanze gewachsen ist. Ob er wohl Gott dafür gedankt hat? . . . Jona berichtet nur, daß er sich über ihr Dasein freute. Ja, gab es denn nichts Besseres, nichts Höheres, woran er sich freuen konnte?

Warum konnte er sich denn nicht über den Schöpfer der guten Gaben freuen, „seine Lust am Herrn haben“? . . . Aber so geht es allermeist im Leben der Menschen – es gibt darin nur wenig Ausnahmen – sie freuen sich

über die Gaben mehr als über den Geber, ganz gleich, wie nichtig und vergänglich sie sind. Sie hängen gar zu gern ihr Herz an die Dinge dieser Welt und vergessen es, dem die Ehre zu geben, dem sie gebührt!

Die Freude des Propheten war, wie so viele Freuden dieser Welt, nicht von sehr langer Dauer, denn ein Wurm bohrte sich in die Wunderpflanze, daß sie verdorrte. Dazu wehte noch ein dürerer Ostwind, und als die Sonne höherstieg, empfand Jona das sehr übel, so daß er bis zum Tod betrübt wurde. Nicht wahr, es ist doch ein wunderliches Ding, über welches armseligen Verlust die Menschen oft betrübt werden

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semi-monthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

können. Hier war es nur eine Pflanze, die ohne Zutun des Jona gewachsen und auch wieder vergangen war. Und doch solch eine Betrübniß über ihr Dahinwelken! Ist es denn nicht im Leben der Menschen oft so? Wir werden uns erst dann bewußt, wie sehr wir an manchen Dingen hängen, wenn sie uns genommen werden.

Vielleicht geht es um irgend eine irdische Habe oder um ein größeres oder kleineres Gut, um Heimat und Besitz; aber bei manchem sind es oft ganz nichtige Dinge. Wie wenig Menschen empfinden erst, wie gottbegnadet sie waren, wenn ihnen das größte irdische Gut, die Gesundheit, schwindet. Gewiß ist das ein großer Verlust, aber ist es denn das größte? Ach, wir wollen doch nicht vergessen, daß wir alle für die Ewigkeit geschaffen sind, und daß es in unserem Leben auch himmlische Dinge gibt, deren Verlust noch weit größer ist. Da ist die Erlösung, das Heil und die Reinheit der Seele, da ist unsere Gotteskindschaft und der kindliche Glaube, und da ist die Hoffnung der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Ja, wenn diese Dinge uns verlorengehen oder gar schon verlorengegangen sind, dann – ja dann – haben wir alle Ursache, im tiefsten Herzensgrund betrübt und traurig zu sein. Über diesen Gütern sollten wir ohne aufhören wachend und betend sein, daß sie uns der Feind nicht raubt. – Haben wir nicht schon oft die Erfahrung gemacht, wie durch ein wenig Leid gar viele Menschen, von denen wir es eigentlich gar nicht erwartet hätten, in Verzagtheit und Anfechtung gerieten? . . . Und wurden nicht auch bei dieser Gelegenheit des Herzens Gedanken offenbar? . . . Nicht wahr, wenn Gott der Herr unsere Freuden verdorren läßt, wenn er unsere Wege kreuzt, dann kommen Gedanken an das Licht, die wir nicht für möglich gehalten hätten und deren wir uns schämen müßten (Kap. 4, 9). Jona sagt: „Ich habe recht.“ „Billig zürne ich bis an den Tod.“ Damit sprach er Gott das Recht ab. Aber wie

ist es denn heute? Werfen sich die Menschen nicht immer wieder als Richter über Gott auf? . . . Muß nicht der allmächtige Gott immer auf der Anklagebank sitzen, und das Geschöpf wagt es, ihn zu richten? Er tritt als Ankläger gegen ihn auf. Nicht wahr, wir kennen alle die Sprache der Menschen: „Wenn ein gerechter Gott wäre, wie könnte er so viel Ungerechtigkeit in der Welt zulassen, warum greift er nicht ein? Warum so viel Kummer und Leiden?“ Ja, so und ähnlich geht es. Aber warum

**Und der Herr sprach:  
Dich jammert des Rizinus,  
daran du nicht gearbeitet  
hast, hast ihn auch nicht  
aufgezogen, welcher in einer  
Nacht ward und in einer  
Nacht verdarb;  
und mich sollte nicht  
jammern Ninives, solcher  
großen Stadt, in welcher sind  
mehr denn hundertundzwan-  
zigtausend Menschen, die  
nicht wissen Unterschied, was  
rechts oder links ist, dazu  
auch viele Tiere?**

schaut man nicht auf das Erbarmen Gottes, das uns in Jesus Christus in unendlicher Geduld und Langmut begegnet und die Gedanken der törichten Menschen immer wieder zurechtweist?! –

In dem Bericht von Jona lesen wir einige Male, daß Gott zur gegebenen Zeit Dinge „verschaffte“. Ja, Jona und alle, die die Schrift lesen, sollten seine große Macht kennenlernen. Gott hat die Macht, zu geben und auch wieder zu nehmen. In seiner Macht liegt es, sowohl aufzubauen als auch zu zerstören. Jona muß in Gottes Schule auch des großen Gottes Weisheit kennenlernen, die sich um ein Menschenherz immer

wieder bemüht, bis es endlich geschickt ist zum Reich Gottes. Eben dazu wendet der Herr sowohl Freude und Leid an, und das gilt es zu lernen.

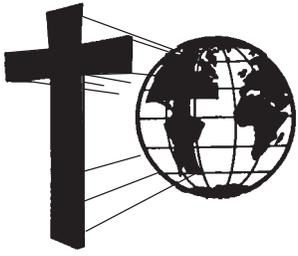
Jona mußte aber auch Gottes Erbarmen kennenlernen, ein Erbarmen, das er verlorenen Menschen ohne Ansehen der Person, zuteil werden läßt (V. 10 und 11). Er soll auch lernen, daß er nicht von seinem hohen Sitz aus teilnahmslos oder gar schadenfroh zusehen kann und darf, wenn eine so große Stadt mit 120 000 Menschen unter dem Gericht Gottes steht. Nein, als ein Berufener Gottes soll er wissen, daß der Herr keinen Gefallen am Tod des Sünders hat, und daß er nicht unbeteiligt bleiben darf bei dem Rettungswerk der Verlorenen, daß er kein Anrecht hat, auf einen besonders geruhsamen Platz als Zuschauer im Reich Gottes.

Jona ist am Ende, offenbar ist er sowohl von Gottes Gerechtigkeit als auch von seiner Gnade überwältigt, und da fehlen ihm die Worte. Gott hat das letzte Wort behalten, und das wird er immer im Leben eines Menschen behalten.

Jona hat in diesem Buch seine Erfahrungen, seine Fehler und Fehlschläge niedergeschrieben. Er machte diese Aufzeichnungen zur Lehre und Warnung für die Nachwelt, und wir sollen mit allem Fleiß darauf achten. Gott will uns aufklären über unser Irren. Er will uns lehren, wie oder wie wir nicht handeln sollen. Wir sollen ja nicht Gottes Führungen und Wege mit uns beurteilen, sondern es kommt immer darauf an, daß wir uns als Mitwirkende und Mitarbeiter berufen und hineingestellt wissen in Gottes Wirken zur Rettung verlorener Seelen und zur Ausbreitung seines Reiches.

Dabei kommt es nicht in erster Linie darauf an, welche Arbeit wir zu verrichten haben, sondern daß wir vom Herrn in dem, was wir zu tun haben – (das ist unser Beruf in seinem Werk) – treu erfunden werden. Dann wird er unsere Mühe auch zu seiner Zeit segnen.

Ende



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



## „Folge mir“ – aber wie tun wir das?

Johannes 21, 19b – 22

Zweimal hatte Jesus nach seiner Auferstehung den Petrus zur persönlichen Nachfolge ermahnt. Beide Male geschah dies während seiner dritten Offenbarung am See Genezareth. Hatte Petrus überhaupt noch mit seiner Wiederaufnahme in Jesu Nachfolge gerechnet? Mit Jesu Gefangennahme in Gethsemane und mit seinem Kreuzestod am Karfreitag, war die Nachfolge der Jünger gewissermaßen unterbrochen. Sie hielten sich aus der menschlichen Gesellschaft heraus und saßen hinter verschlossenen Türen. Was sollten sie nun tun? Inzwischen war Ostern eingetreten. Der Herr war auferstanden und sie hatten ihn auch schon gesehen und waren froh darüber. Mit dem beglückenden „Friede sei mit euch“ hatte er sie begrüßt, aber ihnen bis dahin keine weiteren Anweisungen erteilt. Die Jünger hatten sich wahrscheinlich aber schon Gedanken um ihren Lebensunterhalt gemacht und Petrus sagte schließlich: „Ich will hin fischen gehen.“ Er hatte bestimmt am wenigsten mit einer Wiedereinsetzung gerechnet, denn sein Versagen war zu groß, seine Sünde zu verletzend und sein Fall zu tief! (?) Aber es war völlig umgekehrt gekommen. Gerade jetzt wo er und andere mit ihm beim fischen waren, war Jesus ihnen am See Genezareth erschienen. Bei dieser Offenbarung hatte Jesus nun ein tiefes Gespräch mit ihm geführt und ihn wieder in das Hirtenamt eingesetzt. Petrus mag darüber verwundert und sehr erstaunt gewesen sein, denn so viel Gnade und Wohlwollen hatte er nicht verdient. So hatte er seinen Herrn bis dahin noch nicht erlebt,

und er war gewiß sehr dankbar darüber!

Nun stand er vor einem neuen Lebensabschnitt und vor neuen Aufgaben. Jesus hatte in ihm ein wertvolles Werkzeug gesehen. Er war so gar für ganz außergewöhnliche Aufgaben vorgesehen. Die Einzelheiten blieben ihm vorerst noch verschwiegen; aber was er jetzt zu tun hatte, war ihm mit dem einen Satz gesagt: „Folge mir nach!“ Petrus wollte aber auch wissen, was mit den anderen, wie z. B. mit Johannes, geschehen sollte. Doch Jesus führte ihn sofort wieder zu sich selbst zurück und sagte ihm abermals: „Folge DU mir nach!“ – Es war ja gewiß nicht falsch, daß Petrus sich auch um seine Mitbrüder kümmerte; aber er war hier nicht zum „Oberhirten“ eingesetzt. Seine persönliche Nachfolge sollte sein Hauptanliegen sein, denn sie sollte offenbar Kampf – und Leidenswege einschließen. Jesus wollte ihm deshalb sagen: „Sehe zu, daß DU nicht wieder versagst!“

Nachfolgen, – aber wie? In einem christlichen Artikel schreibt jemand: „Es gibt zwei Arten von Christen: Den Nachfolger Jesu – und die billigere Ausgabe davon, den Bewunderer Jesu.“ Von welcher Sorte mag es wohl mehr geben, und zu welcher Kategorie gehören wir? Echte Nachfolge ist eine ernste Angelegenheit. Es ist eigentlich verwunderlich, daß so viele Menschen mit einer billigen Nachfolge zufrieden sind. Ist Christsein für sie nur eine Randscheinung? Geht es ihnen nur um den sogenannten „guten Anstrich“? Oder will man das Christsein völlig verdeckt halten, um vielleicht vor Ablehnung und

Spott durch andere Menschen verschont zu bleiben? Christwerden und Christsein ist mit hohen Kosten verbunden und niemand sollte deshalb diesen Schritt leichtfertig oder oberflächlich tun. Wenn man nämlich nicht bereit ist, durch die schmale Pforte in den schmalen Weg einzutreten und sich selbst verleugnen und allem abzusagen, was zum alten, selbstsüchtigen Leben gehört, dann ist es besser, man fängt gar nicht erst damit an!

Petrus war bei seiner Wiederannahme dreimal um seine Liebe gefragt worden: „Simon Jona, hast du mich lieb?“, so hatte ihn der Meister wiederholt gefragt. Warum Jesus das so tiefgründig wissen wollte, läßt sich aus dem „Hohelied der Liebe“ nach 1. Korinther 13 erkennen. Hier erklärt Paulus: „Die Liebe sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ usw. Wer das sachgerecht auf die Nachfolge anwendet, der sollte eine gute Einsicht in ihre Kosten gewonnen haben. Jesus hatte die rechte Nachfolge wiederholt mit dem Kreuztragen verbunden.

„Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“, so hatte er gesagt. – Was will das heißen? Er hatte gewiß den Kreuzesweg vor Augen, als er dieses bedeutungsvolle Wort aussprach. Dieser Kreuzesweg ist vorwiegend mit dem praktischen Alltag verbunden. Eine Nachfolge ohne Kreuz gibt es nicht! Unser Lebenskreuz mag

zeitweise sehr schwer sein. Der Herr, der es uns auferlegt, kennt unsere Kraft und mißt uns die Last entsprechend zu. Als Herr unseres Lebens muß es ihm freistehen unsere Wünsche und Wege zu durchkreuzen und über unseren Willen, unser Leben und unsere Zukunft zu entscheiden. In einem Leben, das ihm ganz unterstellt ist, geschieht nichts Sinnloses.

Durch das Kreuz, das er uns zuge-dacht hat, will er aus uns etwas zum Lob seines Namens machen. So sollte es auch bei Petrus sein, und das ist aus

der Apostelgeschichte deutlich nachweisbar. Wie wunderbar war Petrus gebraucht und gesegnet! – Die treue Nachfolge schließt aber nicht nur ein Kreuz, sondern auch einen hohen Lohn ein. Jesus versicherte seinen Nachfolgern: „Siehe, euer Lohn ist groß im Himmel!“ Es gibt wahrhaftig keine billige Nachfolge. Sie darf von unserer Seite gesehen nicht nebensächlich und billig sein, und sie ist auch von Gottes Seite gesehen nicht billig. Bedenken wir bitte auch, daß die Menschen, die jede Lebensbeziehung zu Christus ablehnen,

auch ein Lebenskreuz zu tragen haben. Und welchen Lohn werden sie haben? Den Kindern Gottes ist der ganze Himmel zum Lohn und Erbe bestimmt. Und so lange wir hier auf dem Kreuzesweg sind, stehen uns die göttlichen Kraftquellen offen. Darum bete und folge. Und dünkt die Last zu schwer, so dürfen wir hier auch ruhig einmal seufzen und weinen. Wir dürfen uns aber auch gewiß sein, daß wir am Ende unserer Kreuzesbahn einmal unserem weisen Herrn für das zuge-dachte Kreuz und den daraus gefolgten Segen danken werden.



## **„Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“**

**Jeremia 5, 3**

Das Erschütternde ist, daß der Prophet Jeremia diese Feststellung machen mußte nicht bei Heiden, sondern bei einem Volk, das den Namen Gottes kannte. O ja, in Israel kannte man den Namen Gottes. Man hatte ja auch einen Tempel, in dem Gott angebetet wurde. Man hatte wunderbare Gottesdienste und einen großartigen Kultus. Und Feste hatte man! Feste, bei denen die Großtaten Gottes gefeiert wurden.

Und doch: „Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“

Das ist sehr wichtig für uns. Unser Gott will nicht in steinernen Gotteshäusern wohnen, sondern in den Herzen, die sich zu Jesus, dem Heiland, bekehrt haben.

Es kommt unserem Gott nicht auf Gottesdienste an, die uns gefallen, groß und herrlich sind. Er will, daß wir uns zu ihm bekehren und ein gehorsames Herz haben. „Meinst du, daß der Herr

Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst!“

Die großen Taten Gottes sollen wir nicht feiern an Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten. Nein, diese Großtaten Gottes, die er durch Jesus getan hat, wollen Menschen zur Buße rufen und zum Gehorsam mahnen. Du persönlich sollst dich zum Gehorsam gegen Gott mahnen lassen.

Es ist auch nichts mit einem schönen Kultus getan, bei dem wir „seelische Erhebung“ und nach unserer Meinung einen „großen Segen“ haben. Unser Gott will eine klare Bekehrung und dann völligen Gehorsam.

„Sie wollen sich nicht bekehren“, sagt der Herr. In diesem Wort sagt er uns, daß eine Bekehrung nicht so sehr

eine Angelegenheit unseres Verstandes ist oder des religiösen Gefühls. Eine Bekehrung ist mehr eine Sache unseres Willens. Gottes heiliger Geist lockt und mahnt den Sünder Buße zu tun und sich zu bekehren. Der Mensch hört den Ruf und muß nun die Entscheidung treffen: Er kann dem Ruf folgen und sich vor Gott beugen, aber er kann auch ablehnen, weil er einfach nicht zum Herrn kommen will.

Es gab in Israel viel Frömmigkeit und Religiosität. Aber „sie wollen sich nicht bekehren.“ Mit diesen Worten deckt der Herr den tiefsten Schaden auf.

Vielleicht ist das auch dein tiefster Schade. Es gibt so viele Menschen, die „sehr christlich und fromm“ sind; bekehrt haben sie sich auch, aber nicht recht (Hos. 7, 16). Welch ein schreckliches Erwachen wird es einmal für diese armen Menschen geben. Laß das Mahnen Gottes nicht vergeblich an deiner Seele vorübergehen. EP



# Jugenddecke

## Der Prophet Elia

1. Könige 17, 1

Während in den Städten Israels Götzendienst und Heidentum eingeführt wurden, bereitete sich in dem stillen Bergdorf Thisbi in Gilead Gott einen Mann zu, den er gebrauchen wollte, um eine neue Zeit herbeizuführen.

Äußerlich unterschied er sich gewiß kaum von seiner Umgebung. Er trug dasselbe Fell wie seine Altersgenossen als Bekleidung. Er führte dasselbe rauhe Leben wie seine Kameraden, die wie er, das Vieh an den Bergabhängen weideten.

Aber innerlich war ein Unterschied vorhanden. Elia benutzte jede freie Stunde, um über der Bibel zu sitzen und zu beten. Er war ein Bibelleser, und zwar las er die Bibel nicht aus Pflichtgefühl, weil es doch nun einmal so mit dazu gehöre, sondern er las sie mit bedendem Nachdenken. Sie war ihm Brot des Lebens, von dem seine Seele sich nährte.

Da kam er eines Tages an eine Stelle in der Bibel, über die konnte er nicht hinweg. Immer und immer wieder mußte er sie lesen und darüber nachsinnen.

In 5. Mose 28 las er die Worte: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du hältst und tust alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen.“ Und dann kam unter den angedrohten Strafgerichten auch dieses: „Dein Himmel, der über deinem Haupt ist, wird ehern sein, und die Erde unter dir eisern. Der Herr wird deinem Lande Staub und Asche

für Regen geben vom Himmel auf dich, bis du vertilgt werdest“ (5. Mos. 28, 23 und 24).

Da war es, als ob eine ungeheure Angst ihn befiel. Hier stand im Worte Gottes, daß als Strafe des Abfalls von Gott der Himmel verschlossen sein sollte und die Erde unfruchtbar, daß statt Regen nur Staub und Asche das Land bedecken werde – und es geschah nichts davon! War das Volk denn nicht abgefallen? Herrschte denn nicht der Baaldienst, den der König und die Königin eingeführt hatten? War denn der alte Glaube nicht bei Todesstrafe verboten? Und das alles sah Gott – und schwieg dazu? In seinem Wort standen Strafgerichte, die für den Fall des Abfalls angedroht waren, und – sie traten nicht ein?

War denn das Wort Gottes nicht wahr? Stand denn Gott nicht mehr zu seinem Wort? Was mußten denn die Leute denken, die das lasen und die den Abfall von Gott kannten? Sie mußten ja irre werden an Gott und seinem Wort! Das durfte doch nicht geschehen. Gott hatte sich doch verpflichtet und gebunden durch sein Wort. Er mußte doch den Himmel verschließen, wie er in den Tagen Moses angedroht hatte!

Das waren schwere Tage und Wochen, die Elia durchlebte. Und endlich machten sich seine Gedanken im Gebet Luft. Er fing an zu beten, Gott möge sein Wort einlösen und den Himmel verschließen.

Ein furchtbares Gebet! Er betete damit Tod und Verderben auf sein Volk und Land herab. Er betete um Dürre

und teure Zeit. Aber lieber jede Not durchmachen, als daß das Wort Gottes nicht erfüllt würde!

Ja, durfte er denn so beten? War das nicht Schwärmerei? Er stützte sich mit seinem Gebet auf das Wort Gottes. Sein Gebet fing an: „Herr, du hast gesagt!“ Und wenn wir ein Wort Gottes haben, auf das wir uns stützen können, dann dürfen wir mit Freimut und Zuversicht beten. Daß das Gebet schriftgemäß und gottgemäß war, das hat die Folge gezeigt. Gott hat sein Gebet erhört. Gott hat den Himmel verschlossen auf das Gebet Elias hin. Und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate.

Was für ein Beter, daß er den Arm der Allmacht in Bewegung setzen konnte, daß er den Himmel verschließen und den Regen aufhalten konnte! Wenn wir das lesen, dann sind wir geneigt, zu denken, Elia sei aus ganz anderem Holz geschnitten gewesen wie wir. Aber das ist ein Irrtum. Das sagt uns der Apostel Jakobus klar und bestimmt. Er sagt: „Elia war ein Mensch gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht (5, 17 und 18).

Ein Mensch wie wir! Das sehen wir ja auch aus verschiedenen Ereignissen seines Lebens. Da liegt der kühne Mann unter dem Wacholder, an seinem Leben verzagend: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele! Ich bin nicht besser denn meine Väter!“

Sein Herz war also das gleiche, das auch wir in der Brust tragen. Er war ein Mensch wie wir. Er hatte auch keinen anderen Gott als wir.

Wie konnte er denn aber so große Dinge erreichen mit seinem Gebet?

Er vertraute von ganzem Herzen auf Gott und sein Wort. Er war davon überzeugt, daß Gott sein Wort halte, unbedingt und unter allen Umständen. Darum betete er dieses kühne Gebet, und darum bekannte sich Gott zu ihm.

Der Gott des Elia ist auch unser Gott! Wir können geradeso wie Elia die Wunder Gottes schauen, wir können geradeso wie er den Arm der Allmacht in Bewegung setzen, wenn wir Gott bei seinem Wort nehmen und ihn betend erinnern: „Herr, du hast gesagt!“

Wenn Elia ein ganz anderer Mensch gewesen wäre wie wir, so eine Art Halbgott, wie die alten Griechen und Römer an Halbgötter glaubten, dann könnten wir nichts von ihm lernen. Dann müßten wir sagen: „Mit Elia können wir uns nicht vergleichen. Aber wenn er ein Mensch war wie wir, dann können wir etwas von ihm lernen. Und hier haben wir gleich zwei wichtige Lektionen, die wir von ihm lernen können: Er war ein Bibelleser, und er war ein Beter.

Laßt uns lernen, unsere Bibel so zu lesen, wie Elia sie las, mit einem Herzen, das danach verlangte, das Gottes Ehre groß werde unter den Menschen. Laßt uns so beten, wie Elia betete, daß Gott verherrlicht und anerkannt werde. Elia dachte nicht an sich und seine Bequemlichkeit, er dachte nur an eins, an die Verherrlichung Gottes. Gottes Ehre ging ihm über alles.

O, daß wir in diesem Stück Menschen wären und würden wie Elia. Daß uns die Ehre Gottes über alles ginge!

Der Herr hat uns in seinem Gebet gelehrt, die Ehre des Namens Gottes, das Kommen seines Reiches und das Geschehen seines Willens zu unsern vornehmsten Anliegen zu machen. Aber – wer tut das? Wer betet in Übereinstimmung mit dem Gebet des Herrn?

Ach, wie drehen sich auch die Gebete der Kinder Gottes für gewöhnlich nur um das eigene Ich mit seinen Wünschen und Plänen!

Das muß anders werden! Die Ehre Gottes stand Elia obenan. Ihr galt sein Leben und Streben. Nur so werden wir

Menschen wie Elia, wenn uns die Ehre Gottes über allem steht.

Gott helfe uns, daß wir Bibelleser und Beter werden wie Elia. War er ein Mensch wie wir, dann wollen wir Gott bitten, daß er Gnade gebe, daß wir Menschen werden wie Elia!

Fortsetzung folgt

## **Ich will bei Jesu bleiben**

**Ich will bei Jesu bleiben,**  
wo hätt' ich's wohl so gut?  
Nichts kann mich von ihm treiben.  
Ich bin erlöst durchs Blut.  
Von aller Schuld und Sünd;  
ich bin sein teures Kind.

**Ich will bei Jesu bleiben,**  
in seinem Heiligtum.  
Er selber will mich weiden  
zu seines Namens Ruhm;  
er, den mein Herze liebt,  
manch' sel'ge Stund mir gibt.

**Ich will bei Jesu bleiben,**  
bei ihm trotz Spott und Hohn.  
Sein Schutz wird mich geleiten  
bis hin zu seinem Thron.  
O selger Gnadenstand  
an Jesu treuer Hand!

**Ich will bei Jesu bleiben,**  
entsag' der ganzen Welt,  
von ihm soll nichts mich treiben,  
ich leb', wie's ihm gefällt.  
Der Herr ist meine Lust:  
Ich ruh' an seiner Brust.

**Ich will bei Jesu bleiben,**  
und tun, was er mich heißt,  
damit er heilig halte  
mir Seele, Leib und Geist,  
bis ich in Himmelsau'n  
sein Angesicht werd' schau'n.

## Blinder Zufall – oder Lebensführung?

Das war eine Hochzeit! So etwas hatte die kleine Stadt schon lange nicht mehr gesehen. Die Schar der Gäste war schier unübersehbar. Und mitten drin das strahlende junge Paar . . .

So kam es, daß der alte Onkel erst später, als der große Schwarm sich schon verlaufen hatte, Gelegenheit fand, mit der jungen Braut in einer Ecke des Festsaales ein wenig zu plaudern.

„Du bist also sehr glücklich, mein Kind?“ fragte er.

„Sehr!“ nickte sie.

„Ja, aber nun sage mir mal: Wie habt ihr euch denn eigentlich kennengelernt?“

„Ach, Onkelchen, durch Zufall. Weißt du, das kam so beim Wintersport – da, ja ich kann dir das eigentlich gar nicht beschreiben. Das kam so ganz unerwartet, durch Zufall . . .“

„So? Durch Zufall?“ machte der Onkel bedächtig. „Solch eine wichtige Sache . . . und durch Zufall?“

Eigentlich ärgerte es die junge Braut etwas, wie der Onkel das so sagte. Aber – nun ja, er war eben schon etwas wunderbar. Sie war auch viel zu sehr mit sich selbst und ihrem Glück beschäftigt, um viel darüber nachzudenken. Aber wie eine leise Verstimmung blieb es doch auf ihr liegen, daß der Onkel so seltsam sich geäußert hatte.

---

Zwei Jahre später.

Wieder saß der Onkel vor der jungen Nichte. Diesmal war sie aber nicht die junge strahlende Frau von damals. Nein, tiefes Leid hatte seine Spuren in das feine Frauengesicht geschrieben.

„So, so – du bist also jetzt von deinem Mann geschieden? Das hätte ich doch nicht gedacht! So schnell! Wie kam das denn bloß?“

„Ja, Onkel, wie soll ich dir das sagen? Ich denke, daß vielleicht schon unser Bekanntwerden miteinander nicht richtig war. Du weißt ja, daß wir uns so durch Zufall kennengelernt hatten. Ach, lieber Onkel, mir ist das noch gut im Gedächtnis, wie du damals den Kopf geschüttelt hast, als ich so vom ‚Zufall‘ sprach, der uns zusammengeführt hätte . . .“

„Ja, liebes Kind, ich mag dir ja damals weh getan haben. Aber weißt du,

Von allen Kreuzen im Erdenland ist nur die Hälfte von Gott gesandt.

Die andern aber,  
die weitaus schlimmern,  
die pflegt der Mensch  
sich selbst zu zimmern –  
durch Sünde und Torheit,  
mit eigener Hand.

bei dem Wort ‚Zufall‘ denke ich immer an so eine Art Würfelspiel, und dazu war mir dein Leben doch zu schade. Du magst mich ja damals nicht verstanden haben . . . Aber nun erzähle mir doch einmal erst, wie denn das passiert ist, das mit der Scheidung.“

„Ach, Onkel, mein Mann war eben ein ganz anderer, als es mir in der Verlobungszeit schien. Eine ganze Zeit war ich schon so unruhig. Manches kam mir so seltsam vor, und dann kam ich eines Tages ganz zufällig – verzeihe, daß ich dies Wort wieder gebrauche –, jedenfalls kam ich ohne mein Zutun dahinter, daß er mich schmählich betrog. Na ja, und dann ist das alles von allein weiter seinen Gang gegangen.“

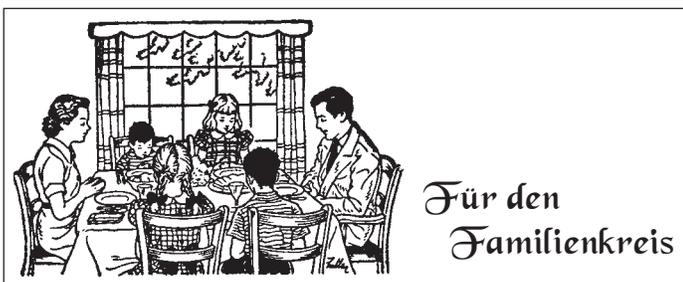
„Bei dir, liebes Kind, geht alles, ohne dein Zutun und ‚ganz allein‘ und ‚durch Zufall‘. Aber es ist auch danach, wie

es dir geht. Du tust mir in der Seele leid. Du hast doch einen harten Herrn, der dein Leben regiert: den Zufall. Sei mir nicht böse, daß ich fürchte, daß hinter allem bloß der Teufel steckt. Oder empfindest du es nicht als ein Gericht Gottes, was da über dich gekommen ist? Sieh mal, ich bin ja ein alter Bibelleser. Mir fällt da ein Wort ein, welches das auch so darstellt. Das steht in Psalm 1: ‚Sie sind wie Spreu, die der Wind verstreut.‘ Wenn ich es dir doch nur sagen könnte, wie anders ein Leben aussieht, wenn man es aus Gottes Hand nimmt und weiß, daß er die Führung hat. Ich kann das Wort ‚Zufall‘ nur so verstehen, daß Gott mir alles zufallen läßt. Er weiß schon, wie er es mit mir machen muß. Er weiß es auch mit dir, wie es für dich und deinen Lebensweg am besten ist. Sieh, du bist jetzt sehr unglücklich, aber gerade in solchen Stunden, wo wir keinen Weg mehr wissen, begegnet uns Christus, der gute Hirte. Vielleicht mußte alles so kommen nach einem großen, tiefen Plan unseres heiligen Gottes, damit du in diesem Hin und Her ihn findest, der der Herr auch deines Lebens werden will. Und wenn du erst unter die Führung dieses Herrn kämest und ihm vertrautest, sei gewiß, daß dann alles anders aussähe. . .“

Die junge, unglückliche Frau war ganz still geworden. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen. Sie hatte ihr Leben bisher ganz ohne Gott geführt. In dieser Stunde aber brach in ihrem Herzen etwas wie ein stilles Sehnen auf:

„Ich will mich nicht mehr selber führen,  
du, Vater, wollest mich regieren . . .“

B. E.



Für den  
Familienkreis

## Eine brennende Frage

Tiefbeeindruckt und erregt kam das zehnjährige Töchterchen zur Mutter: „Mutti, gibt es auch wirklich einen lieben Gott? Lieschen hat heute in meiner Klasse gesagt, wir wären dumm, es gäbe gar keinen lieben Gott.“

Schützend und beruhigend zog die Mutter das kleine Mädchen an sich: Nun sage mir einmal, woher will denn Lieschen das wissen?

„Ihr Vater hat es gesagt, der hat ein dickes Buch, da steht es drin.“ Nun, mein Kind, Lieschens Vater ist in einem schweren, traurigen Irrtum. Es gibt einen Gott, einen lieben Gott.“ – Aber scheu und zaghaft kam die kleine Kinderstimme: „Woher weißt du es denn ganz bestimmt, Mutti?“

„Sie dich doch um in der Welt, mein Kind. Die Bäume, die Blumen, die Tiere und Menschen, der weite Sternenhimmel, wer hat denn das alles gemacht?“

„Der liebe Gott“, sagte das Kind zögernd und traurig setzte es hinzu: „Lieschens Vater sagt, das ist alles von selber geworden.“ –

Nun lächelte die Mutter: „Überlege einmal, mein Kind, gibt es irgend etwas auf der Welt, das von selber geworden ist?“

Fragend blickte das Kind die Mutter an.

„Du hast für morgen eine schriftliche Arbeit auf, nicht wahr? Was meinst du, wir wollen mal Heft, Tinte und Feder hinlegen, vielleicht schreibt sie sich von selber? Oder ich will mal Kartoffeln, Fett und Gemüse auf den Küchentisch legen, vielleicht kocht sich das Mittagessen heute von selber?“

Darüber mußte das Kind lachen, aber die Mutter fuhr ganz ernsthaft fort: „Du hast ein hübsches neues Schulkleid. Wenn nun Lieschen fragt: Wer hat das Kleid gemacht? Und du würdest antworten: Das hat niemand gemacht, das ist von selber geworden. . .“ –

„O Mutti, das würde Lieschen nicht glauben. Das ist ja dumm. Das geht ja gar nicht. Nichts macht sich von selber!“

„Siehst du, nicht die kleinste, geringste Sache wird von selber. Und die große, weite Welt mit den Meeren und Flüssen und Wäldern und Bergen, die sollen von selber gewor-

den sein? Und der unendliche Himmel mit seinen Millionen Sonnen und Sternen und jeder geht seine Bahn in wunderbarer Ordnung, keiner stößt an den andern – das soll alles von selber geworden sein? Und die Leute, die so etwas sagen, halten sich noch für klug. Sind sie nicht im Gegenteil ganz furchtbar dumm?“

„Ja Mutti“, sagte das Kind ganz überwältigt, „du hast recht. Es gibt einen lieben Gott“. Aber die Mutter sagte: „Heute Nachmittag will ich mir einmal Zeit nehmen und ein Stündchen mit dir ins Freie gehen. Da wollen wir uns Gottes Werke ansehen.“

Und nach dem Essen, als alles in Ordnung gebracht war, ging sie mit ihrer kleinen Tochter ein Stückchen in den Wald und zeigte ihr die schönen hohen Bäume, den starken, knorrigen Eichbaum, der wohl fünfhundert Jahre alt war, und die kerzengerade zum Himmel wachsenden Tannen und Fichten und die kleine grüne Welt der Farnkräuter und Gräser unter den großen. „Sieh doch diese Moose, wie viele Arten, silbergrün und dunkelgrün, sieh diese zierlichen Sternchen und die zarten Gräser mit den silbernen Herzchen, die schöne blaue Waldglockenblume. Wie unendlich fein und vollkommen ist jedes Hälmchen, nicht verdorben oder verpuscht, wie manchmal Menschenarbeit ist. Und wie diese Handvoll Moos lebt, wieviel tausend Hälmchen, Zweiglein, Würzelchen, Tierlein, Würmchen. Käferchen und Insekten in so einem bischen Moos. Ja, ein Tautröpfchen wimmelt von unsichtbaren kleinen Lebewesen. Und nun denke, die große, weite Welt, die Millionen Sterne, und jeder Stern ist wieder eine Welt – muß das nicht ein wunderbarer, allmächtiger Schöpfer sein, der alles gemacht hat?“

Das Kind nickte andächtig, dann fragte es leise: „Aber warum kann man Gott nicht sehen?“

Die Mutter zeigte auf die Sonne, die hoch und leuchtend am Himmel stand: „Blicke einmal in die Sonne.“ Die Kleine versuchte es, wandte aber sogleich den Kopf: „Ich kann nicht. Es ist zu hell, es blendet.“ „Ja, mein Kind, ohne der Sonne Licht und Wärme könnte keine Pflanze, kein Tier, kein Mensch leben, wir müßten alle erstarren und erfrieren – und doch hält es keiner aus, in die Sonne zu schauen, ihr Glanz ist zu stark für unsre Augen. Kannst du es nun verstehen, warum wir Gott nicht sehen können? Kein Menschenauge könnte es ertragen, Gott zu schauen. Er wohnt in einem Glanze, da niemand zukommen kann.“

Ehrfurchtsvoll ergriffen schwieg das kleine Mädchen. Die Mutter aber sagte leise: „Wenn wir Gott in diesem Leben nicht schauen können, so gehören wir doch zu ihm und sollen einst zu ihm zurückkehren, dann werden wir auch im himmlischen Licht leben können. Aber das, mein liebes Kind, wissen wir nicht aus der Natur. Um uns das zu sagen, hat Gott seinen Sohn auf die Erde niedergesandt. Sieh, die Natur ist wohl groß und schön, aber es ist auch etwas Schreckliches und Dunkles in ihr – etwas Böses ist in die Natur

gekommen. Dieses Stückchen Moos sieht so friedlich aus und doch lebt erbitterter Kampf darin, ein Tierlein frißt das andere auf, jedes kämpft um sein Leben. Und bei den Menschen ist es nicht anders. Denk an die furchtbaren Kriege und wie die Menschen sich hassen und beschimpfen, bestehlen und betrügen, wie sie einander Böses tun. Ach, mein Kind, wenn alle Menschen sich liebhaben würden, wie der Herr Jesus es will, dann würde es keinen Hunger und keine Armut mehr geben, dann brauchten wir keine Gefängnisse, dann lebten wir im Himmelreich. Aber wie sollen sie das Böse lassen können? Von selber können sie es nicht und aus

der Natur können sie es auch nicht lernen. Deshalb hat Gott seinen Sohn auf die Welt gesandt, der hat uns gesagt, wie wir zu neuen Menschen werden können (2. Kor. 5, 17). Aber nun komm, mein Kind, wir wollen nach Hause gehen, du bist wohl auch noch zu jung, um das alles zu verstehen.“

Da umschlang das kleine Mädchen die Mutter mit beiden Armen und rief: „Doch, Mutter, ich verstehe schon. Ich will es verstehen. Ach, sprich doch öfters so mit mir vom lieben Gott, meine liebe Mutti!“

Nun wußte das Kind, daß es bestimmt einen lieben Gott gibt, der alles geschaffen hat. EP

## Ein Mann nach dem Herzen Gottes

Als Saul der König Israels kaum zwei Jahre über Israel regierte, mußte Samuel ihn zurechtweisen wegen seines Ungehorsams und noch dazu sagen: „Der Herr hat sich einen Mann ersucht nach seinem Herzen“ (1. Sam. 13, 14).

Dieser Mann, wie uns allen bekannt ist, war der König David. Es wurde schon manchmal die Frage gestellt: Was war denn eigentlich bei David nach dem Herzen Gottes?

Einmal hatte ich mit meiner Mutter eine alte kranke Schwester besucht und da waren noch etliche Geschwister dabei. Es wurden der kranken Schwester Trostworte zugesprochen aus den Psalmen – die Worte Davids. Im Nebenzimmer bei offener Tür saß ihr Schwiegersohn und lauschte der Rede zu, (er war noch unbekehrt). Und als wir uns aufmachten zu gehen, begleitete er uns und stellte uns ganz besorgt in seinem Herzen eine Frage: „Ich lese viel in der Bibel“, sagte er „aber ich kann es nicht begreifen, warum soll David ein Mann nach Gottes Herzen gewesen sein, da er doch solche Sünden getan hat, besonders an Uria durch dessen Frau.“ Wir haben es ihm natürlich erklärt laut dem Wort Gottes. Es ist manchem schwer begreiflich, was hat denn dem Herrn gefallen an David, wie konnte er das Herz Gottes erreichen, um sein Wohlgefallen auf sich zu ziehen?

Wir wollen noch einen Mann aus der Bibel herausziehen, es war der König Asa, von ihm heißt es in 1. Könige 15 11: „Und Asa tat was dem Herrn wohlgefiel, wie sein Vater David.“ Auch dieser Mann hatte viel Taten getan die Gott wohlgefällig waren. Aber in 2. Chronik 16 wird uns eine Handlung des Königs Asa gezeigt, welche Gott nicht gefallen hat. Der Herr hat zu ihm den Seher Hanani gesandt um ihn zurechtzuweisen und ihm seine Sünde anzuzeigen, so wie er es auch mit David tat, und sandte den Propheten Nathan zu ihm. Aber hier sehen wir den Unterschied: David tat Buße und suchte Gott von ganzem Herzen. Asa dagegen „war zornig über den Seher und legte ihn ins Gefängnis.“ Doch dem Propheten Nathan geschieht nichts Arges. David empfahl sogar vor seinem Tod dem Nathan, seinen Sohn

Salomo zum König zu salben. Nathan hatte seine Achtung bei David nicht verloren, das sehen wir aus 1. Könige 1, 32 – 34; obwohl er dem König eine schwere Sünde vor Augen stellte und sagte: Du bist der Mann.

Nun haben wir ein klares biblisches Bild; jetzt prüfe dich lieber Bruder und liebe Schwester. Hast du ein Herz welches sich sagen läßt und es annimmt, und auch Buße tut so man ein Unrecht oder Torheit begangen hat? Kannst du auch wie David sagen: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich?“ Liebst du diese Person welche dich zurechtweist oder korrigiert? Wenn du das tust und es auch in der Tat beweist und es nicht nur leere Worte sind, dann kann der Herr dich zu dem herrlichen Ziel führen, das dein Herz und dein ganzes Leben ihm gefällt.

Aber leider gibt es viele die es so machen wie Asa in seinen letzten Tagen, anstatt bis ans Ende sich zu bewähren. Wie so manches mußte ich hier in Deutschland sehen und miterleben – wird jemand ermahnt oder zurechtgewiesen, dann muß der Bruder es bitter büßen, oder man will mit ihm nichts mehr zu tun haben, oder man drückt ihn bis er die Ortsgemeinde von selbst verläßt. Das machen sogar manche Prediger.

Zur Ehre Gottes darf ich sagen, daß ich in den Jahrzehnten zurück etwas Besseres erfahren und sehen durfte. Ich durfte sehen, daß eine Gemeinde sich ganz verlassen kann auf die Regierung und Leitung des Heiligen Geistes. Auch durfte ich sehen und erfahren, daß in einer Ortsgemeinde mehrere Brüder am Wort dienen, ohne einander zu beneiden oder unterdrückt zu werden, so wie es im Neuen Testament gezeigt wird (Apg. 13, 1; 15, 35; 1. Kor. 14, 26 – 33). Wie oft hörte ich Kinder Gottes danken in ihren Zeugnissen für die Einheit unter den Brüdern mit den Worten: Eine Rede führen sie nah und fern.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen von unserem Ältesten, Br. A. L., den ich von meinen Kindesjahren kannte und neben ihm aufgewachsen bin. Bis zu seinem Lebens-

ende arbeitete er mit mehreren Brüdern am Wort, aber es gab keinen Fall, daß irgend ein Bruder auf die Seite gedrückt wurde. Auch fanden oft gegenseitige Zurechtweisungen statt, doch er konnte nicht ruhen, bis alles in Ordnung war. Aber was ich ganz besonders schätzte, so oft ich darüber nachdenke – auch er wurde manchmal zurechtgewiesen, sogar von jüngeren Brüdern wegen übereilten Handlungen und dergleichen, aber er grollte nie jemanden wie es der König Asa tat. Seine letzten Worte die ich hörte an seinem Sterbebett waren folgende: „Ich bin eben der ‚schnelle Hirsch‘, (zu seiner Jugendzeit waren es 12 geistliche Brüder und jeder bekam einen Namen von den Söhnen Jakobs, er wurde genannt „Naphthali“ – 1. Mose 49, 21), mit meinem schnellen Handeln habe ich manches getan was ich bereuen mußte, aber der Herr wußte meine Beweggründe und er kennt mein Herz.“

Ja, der Herr kannte sein Herz, der Herr hatte auch nicht vergessen seine Mühe und Arbeit in der Verfolgungszeit und nachher, wie er öffentlich und sonderlich in den Häusern predigte und ermahnte; er hatte niemand aus dem Auge gelassen, sogar, als ich ein Hirtenknabe war besuchte er mich auf dem Feld und stärkte mich. Er war im wirklichen

Sinn ein Hirte der Herde (und das war unser lieber Bruder Alfred Lamparter).

Wie dürfte es auch anders sein, eine Gemeinde „welche nicht habe einen Flecken oder Runzel.“ Die Gemeinde Gottes in welcher gepredigt wird – Heiligung, Reinheit, Einheit und Vollkommenheit; und vor allem Buße und Bekehrung – eine echte Herzensänderung, so wie der Apostel sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ Wie schmerzlich ist es aber, daß unsere Kinder und Enkelkinder solche Bilder ansehen müssen, wie Spaltungen und zuhören wie eine Gemeinde die andere beurteilt. „Aber der Herr sieht das und verwundert sich, daß niemand ins Mittel tritt. Darum hilft er sich selbst mit seinem Arm, und seine Gerechtigkeit steht ihm bei“ (Jes. 59, 16).

Dem Herrn sei gedankt, es gibt noch demütige und gehorsame Kinder Gottes, die da suchen und sich bemühen nach dem Herzen und Wohlgefallen Gottes zu leben; und wo solche sind, dort bleibt der Segen Gottes nicht aus. Dort werden auch arme irrende Seelen für den Herrn gewonnen, welche sagen können: „Hier ist nichts anderes als Gottes Hütte.“ Möge der Herr allen aufrichtigen Kindern Gottes das schenken durch die Gnade Christi unseres Herrn.

E. H.

## Das Triumphlied der Kinder Gottes

*„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?  
Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont,  
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben;  
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?  
Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?  
Gott ist hier, der da gerecht macht.  
Wer will verdammen?  
Christus ist hier, der gestorben ist,  
ja vielmehr, der auch auferweckt ist.“*

*Römer 8, 31 – 34*

Ja, er hat uns frei gemacht! Darum kann der befreite Mensch eine so frohe Heilsgewißheit haben. Der Vater im Himmel hat längst geplant, alle, die ihn liebhaben, nicht nur zu erretten, sondern auch herrlich zu machen. Sie sind ihm wert, denn er hat seinen Sohn für sie gegeben. Um dies recht klar zu machen, wirft Paulus in unserem Text Fragen auf und beantwortet sie sogleich. Wir finden vier entscheidende Fragen, und es geht in diesem Abschnitt um den Grund der Gewissensruhe des geistlichen Menschen, um einen großen Jubelruf.

### *1. Frage: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?*

Paulus hat schon in den vorhergehenden Versen einen köstlichen Trost ausgerufen: Wir haben eine herrliche Be-

rufung! Gott selbst hat uns durch Jesus Christus recht gemacht, so daß wir nun sein Wohlgefallen erlangen können. Und er selbst führt seine Auserwählten von Stufe zu Stufe, sicher an seiner Hand.

Was sollen wir dazu sagen? Welchen Schluß können wir aus dem bisher Gesagten ziehen? Die Auserwählten, die Gott liebhaben, haben ihn auf ihrer Seite!

Gott hat den Beweis erbracht, daß er für uns ist. Immanuel = Gott für uns, so heißt es in Matthäus 1, 25; oder „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst“ (2. Kor. 5, 19). Er hat uns sein Wort, seine Versprechungen, gegeben, und er ist Ja und Amen. Er tritt für seine Kinder ein. Das wußten auch schon die Menschen des alten Bundes. „Mein Gott, vor dem ich stehe“ sagt der Prophet Elia, und tritt unerschrocken dem König Ahab gegenüber. „Ich komme im Namen des Herrn“ setzt David dem Goliath entgegen und besiegt ihn. Gott breitet seine Hände aus und schützt seine Leute. Es wird ganz klar herausgestellt: Wer sollte gegen Gottes Leute etwas ausrichten können? Da wanken die Mauern und weichen die eisernen Riegel (Apg. 12). Ja, „mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen“ (Ps. 18, 30).

Wie schrecklich aber ist der umgekehrte Fall, wenn Gott gegen mich ist! Was helfen mir dann meine besten Freunde, wenn Gott mein Gegner wird? Was würde es da dem Men-

schen helfen, wenn die ganze Welt auf seiner Seite wäre! Wie oft in der Geschichte der Gemeinde hat sich das gezeigt. Denken wir an den römischen Kaiser, der sich vom Christentum abwandte. Sein Spott war scharf: „Was macht der Zimmermannssohn?“ Und die Antwort war mutig: „Er zimmert einen Sarg für den Kaiser.“ Zwanzig Monate später war es so weit, der Kaiser muß ausrufen: „Galiläer, du hast doch gesiegt!“ Wer ein hartes, unversöhnliches Herz hat, stellt sich gegen Gott. Daß doch für uns die andere Folgerung gelten möchte: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

### *2. Frage: Wie sollte er uns mit Christus nicht alles schenken?*

Das ist der größte Beweis, daß Gott für uns ist: Er gab uns seinen eigenen Sohn! Er hat ihn nicht verschont, sondern für uns dahingegeben. Wenn wir Römer 1, 24 lesen, wird uns die furchtbare Bedeutung dieses Wortes „dahingegeben“ klar. Gott mußte die Menschen dahingeben in Verstocktheit und Verblendung.

Doch nun gab Gott seinen Sohn dahin: geboren im Stall von Bethlehem, hatte er auch später nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er wurde verfolgt, gehaßt, beschimpft. Er ging nach Gethsemane, und Gott hat ihn nicht verschont, sondern ihm unsere Sünde auferlegt. Er ging nach Gabbatha, und Pilatus rief aus: „Sehet, Welch ein Mensch“ – dorngekrönt, zerschlagen, verhöhnt, angespien – dahingegeben. Und er ging nach Golgatha und wurde nicht verschont. Er wurde dahingegeben bis zur erschütterndsten Klage am Kreuz: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Schritt für Schritt ging er für uns durch die Finsternis: dahingegeben.

Darum, schließt Paulus, gibt es nichts, was er uns nicht schenken würde! Doch nur mit Christus ist uns alles geschenkt. In ihm schenkt uns der Vater sein Reich, ewiges Leben, Friede und Freude. Jetzt schon dürfen wir seine Gnadengegenwart erleben. Er gibt Leben und volles Genüge.

### *3. Frage: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?*

Wer will als Ankläger auftreten gegen seine Geliebten; gegen die Heiligen, die er gewaschen hat mit seinem Blut? Wer kann uns noch beschuldigen? Weder Menschen, noch der große Ankläger Satan, ja nicht einmal unser eigenes Herz! Auf uns gesehen wäre vieles da, was uns anklagen könnte. Denn wie steht es um unsere Treue, Wahrheit, Liebe? Um unser Pflichtbewußtsein? Um unser Gebet? Doch all diese Anklagen müssen schweigen, denn Gott ist hier. Darum darf der Mensch im Glauben ausrufen: Wer will mich beschuldigen? Auch der verzweifelte Mensch, darf im Glauben erfassen: Gott, der Heilige, Christus, der Gerechte, macht auch ihn gerecht. Da kann kein Ankläger bestehen. Gott selbst in Jesus Christus ist unsere Freistatt geworden.

### *4. Frage: Wer will verdammen?*

Wer wagt es jetzt noch, zu urteilen und zu verdammen? Versuche es, und du bekommst es mit Christus zu tun! Er tritt für uns ein, der für uns gestorben ist, der unsere Strafe getragen hat. Aber wir müssen uns auch selbst für dem Verurteilen hüten! „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ Wehe, wer gerne den Ankläger spielt, wenn Christus für den Angeklagten eintritt, für den er gestorben ist! Wenn wir uns aber ihm anvertrauen, so ist er unser Verteidiger beim obersten Gerichtshof.

Was uns also auch ängstigen möchte, in Gewissensnot stürzen, uns Tag und Nacht verklagen: wenn wir zu Jesus fliehen, der alles vollbracht hat, so vertritt er uns beim Vater. Welch ein Triumph, Welch ein Sieg, welche Freude! Gott ist hier, der gerecht macht; Christus ist hier, der für uns gestorben ist – wer will uns verdammen? Wir dürfen im Glauben antworten: Niemand! Der einzige, der uns verurteilen könnte, ist unser Freund und Erlöser geworden. Das ist der Triumph der Kinder Gottes. EP

## **Nichts kann uns scheiden von seiner Liebe**

**„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Hohes noch Tiefes mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“**

Römer 8, 35 – 39

In den obigen Versen kommt Paulus zum Höhepunkt seines ganzen Briefes. Man spürt seine große Freude und Dankbarkeit. Der lebendige Gott hat es unter Beweis gestellt, daß er in Jesus Christus nicht mehr gegen uns ist, sondern für uns. Er steht an unserer Seite. Dabei weiß Paulus sehr wohl um die ungezählten Nöte, die er erlebt hat und die noch auf ihn zukommen können. Doch der Herr Jesus Christus ist seine Hoffnung. So stellt er auch in unserem Text weitere Fragen auf, die eine glaubensvolle Antwort finden dürfen.

### **Wer will uns scheiden?**

Scheiden von der Liebe Gottes, oder, wie es im Grundtext heißt, von der Liebe Christi? Denn die Liebe Gottes kommt ja in Jesus Christus zu uns. Gottes Liebe – Christi Liebe – das ist eins.

Soll nun hier unsere Liebe zu Gott gemeint sein? Meint Paulus: Wer will uns dahin bringen, daß wir Christus nicht mehr lieben sollten? Erinnert uns das nicht unwillkürlich an Petrus und seine guten Vorsätze?

Wie unzuverlässig ist doch ein Menschenherz!

Aber wer und was könnte so zwischen uns und den Herrn treten, daß seine Liebe uns nicht mehr erretten, uns helfen und uns aus allen Ängsten reißen könnte? Seine Liebe ist stark!

Menschliche Liebe kann oft den Nächsten nicht mehr erreichen, auch wenn sie es möchte. Ich denke an eine Frau, die zusehen mußte, wie Mann und Sohn im Rhein ertranken. Sie konnte nichts für sie tun. Ich denke an den Vater, der wegen der versperrten Tür seine Tochter nicht retten konnte, als ihr Haar an einer Kerze Feuer fing. Die größte Liebe konnte da nicht helfen.

Doch so ist es bei Jesus nicht. Niemals können wir in eine Lage kommen, in der wir so von Christus getrennt wären, daß er uns mit seiner Liebe nicht mehr erreichen könnte. Darum fragt Paulus im Vertrauen: Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Und er hat eine Antwort:

### **Weder – noch!**

In den folgenden Versen stellt er die Nöte und Mächte vor Augen, die uns gefährlich werden könnten, wäre die Liebe Gottes nicht so mächtig. Er kennt sie gut – er nennt sie mit Namen:

**Trübsal** – Paulus kennt sie. Er trug um Jesu willen Narben an seinem ganzen Körper. Er schreibt es den Gemeinden ganz nüchtern: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Trübsal ist von außen an uns herankommendes Unglück. Aber der Glaube spricht: Christus ist hier mit seiner Liebe.

Angst ist innere Not und Jesus hat davon gesagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Wir sehen oft einen Abgrund vor uns und meinen, da gäbe es kein Entrinnen mehr. Doch seine Liebe wacht über uns und errettet uns aus der Angst.

**Verfolgung** – Hier geht es um die Lebensexistenz. Der Apostel spricht auch da aus Erfahrung. Wie oft erlebt er Verfolgung, Gefängnis, Schmerzen. Doch er kann an die Philipper schreiben: „Ich habe gelernt – hoch sein, niedrig sein, Hunger leiden, Überfluß haben“ – und vieles andere. Was haben wir dem an die Seite zu stellen? Wir sagen gar zu oft: „Herr, nur das nicht!“ Und viele werden in Not und Verfolgung an der Liebe Gottes irre. Was ist er uns wirklich wert? Darf unsere Nachfolge uns etwas kosten, können wir ihm zuliebe auf manches verzichten? Daß wir es doch begreifen und freudig sagen möchten: Nichts, wirklich nichts kann uns von seiner Liebe trennen!

**Geachtet wie Schlachtschafe** – Darin läßt sich zusammenfassen, was Paulus weiter aufzählt. Gefahr und Schwert war für die Propheten des Alten Testaments und auch für die Jünger Jesu „normal“. Und wenn wir unsere heutige Zeit überdenken, so wissen wir auch da um Christen, für die es „normal“ ist, wie Schlachtschafe behandelt zu werden – die Christen im Untergrund, in Afrika, in China, oder sonstwo. Da kostet es etwas, die Nachfolge Jesu ernst zu nehmen.

Wir anderen sprechen wenig von dem Sterben mit Jesus,

obwohl Paulus sagt, daß wir es an unserem Leibe tragen sollen. Weichen wir doch nicht aus! Denn durch Gleichgültigkeit könnten wir wirklich die Liebe Jesu verlieren, seinen Geist verlieren, wenn wir ihn mißachten. Was bleibt uns dann?

### **Seine Liebe macht uns zu Überwindern**

Im Urtext heißt es hier sogar: mehr als Überwinder! Bei uns ist doch alles „super“. Dieses Modewort könnten wir also auch hier anwenden: „Super“ Überwinder – mehr als Sieg! Was macht Gottes Kinder zu Siegern? Die Liebe Christi, die uns selbst überwindet und überwältigt, die unsere Selbstsucht und unsere Eigenliebe verzehrt. Die Offenbarung ist erfüllt von „Überwindern“ – und es wird dort klar bezeugt, daß die Sieger überwunden haben durch des Lammes Blut. Je mehr die Liebe Gottes in uns wirkt, je größer unsere Liebe zu ihm wird, desto besser können wir überwinden.

### **Ich bin gewiß!**

Unter das bisher Gesagte setzt Paulus das Siegel seiner felsenfesten Überzeugung: Ich bin gewiß! Er weiß sich in der Liebe Gottes geborgen. Darum kann er fortfahren: weder Tod noch Leben kann mir schaden! Er weiß sich im Leben und im Sterben mit seinem Herrn vereinigt. Was können da Engel, was können Geister, was können Fürstentümer und Gewalten, ja, irgend ein Mensch auf Erden uns anhaben? Ihnen allen kann es nicht möglich sein, den Glaubenden und Liebenden von seinem Herrn zu trennen. Wer am Kreuz mit der Vergangenheit ins Reine gekommen ist, den vermag auch keine Gegenwart oder Zukunft von Gottes Liebe losreißen. Ja, was im Himmel oder auf Erden ist, Hohes oder Tiefes, gottwidrige Einflüsse, Machenschaften Satans und der Menschen – einfach nichts kann Gottes Liebe besiegen! Nichts kann eine Trennwand aufrichten, die Gottes Liebe nicht durchdringen könnte.

Die letzte Frage wirft Paulus nicht mehr auf, aber wir sollten sie uns stellen: „Und wenn ich mich selbst von seiner Liebe scheiden würde?“ Gegen alles kann die Liebe Gottes uns abschirmen – wir selbst sind der schwächste Punkt! Wird unser Glaube stark genug sein in der Trübsal? Wir können uns nur an das Wort Jesu halten: „Niemand kann sie mir aus meiner Hand reißen.“ Darum dürfen wir getrost mit den Verfolgten früherer Jahrhunderte sprechen: „Ich halte fest, weil ich gehalten bin!“ Doch Paulus, der Ergriffene Gottes, spricht hier nicht von unserem Glauben, sondern von der Liebe Gottes in Christo. Er weiß, daß wir schwach sind. Aber er weiß auch, daß Gottes Liebe stark ist – unüberwindbar! Schicken wir uns an, diese Liebe zu preisen! EP

Jesus Christus spricht:  
Ich bin die Wurzel des  
Geschlechtes David,  
der Helle Morgenstern.  
Offenbarung 22, 16

## Entschlafen



New Buffalo, Michigan

Es hat dem Herrn, der über Leben und Tod bestimmt, gefallen, meine liebe, gute Frau, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, unsere Schwester in Christo



CAECILIE (CILLY)  
W. SOMMERFELD  
geb. Botterbusch

am 6. Mai 2004 aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Am 14. Februar 1924, wurde sie den Eheleuten Wilhelm und Anna Botterbusch als ältestes Kind von fünf Kindern in Häver, Kreis Herford, Deutschland geboren. Sie erreichte somit durch Gottes Gnade ein Alter von 80 Jahren und fast 3 Monaten.

Am 14. Juni 1946 verehelichte sich die Verstorbene mit Otto Sommerfeld. Beide bekehrten sich zur Osterzeit des Jahres 1948. Kurz darauf ließen sich auch beide von Bruder August Krebs biblisch taufen.

Ihnen wurden zwei Kinder geboren, der älteste Sohn, Jürgen, in 1948 noch in Deutschland. Im Jahr 1954 wanderten sie nach Amerika aus. Zuerst waren sie wohnhaft in Detroit, Michigan. Dort in 1955 wurde ihr zweiter Sohn, Ralph geboren. Als ihr Mann im Jahre 1963, nachdem er schon der Gemeinde in Detroit gedient hatte, ganz in den Gemeindedienst gerufen wurde und sie

nach Hamilton, Kanada zogen, um den Dienst dort an der Gemeinde zu übernehmen, stand sie ihm treu zur Seite. Ihr Haus stand seit der Zeit, eigentlich schon zuvor, allen offen, die Hilfe brauchten. Sie herbergte gern. Seit September 1966 bis März 1977 lebte sie mit Familie in Benton Harbor, und dann wohl 20 Jahre in York, Nebraska.

Am 25. März 1979 war sie in einem Autounfall, wo sie eine Querschnittlähmung (paraplegic) davontrug. Nach etwa einem Jahr Krankenhausaufenthalt in Omaha, Nebraska, kam sie wieder nach Hause zu ihrem Mann, der sie seit der Zeit gepflegt hat. In den letzten acht Jahren hat besonders auch Heidi (Ralph's Frau) einen großen Teil der Pflege übernommen. Seit dem Unfall bis zuletzt war sie an Bett und Rollstuhl gebunden. Sie war immer in starken Schmerzen, klagte aber eigentlich nie. Ihr großes Leiden hat sie bis zuletzt in Geduld getragen. In ihrer Krankheit ist sie vielen zum Segen gewesen.

Am 1. Mai dieses Jahres wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert und dort bekam sie zwei Tage später einen schweren Schlaganfall, der auch den Tod zur Folge hatte. Die Zeit ihres Lei-

dens war schwer. Es waren 25 lange Jahre, aber der Kampf ist gewonnen, der Herr hat den Sieg gegeben. Sie schaut nun den Heiland, den sie so geliebt hat.

Tief betrauert wird Schwester Sommerfeld von ihrem Ehemann; von zwei Söhnen Jürgen wohnhaft in Detroit, mit zwei Großsöhnen Stephan und Daniel und Urgroßtochter Holly; und Ralph wohnhaft in New Buffalo, mit seiner Frau Heidi und Großsohn Aaron; von zwei Schwestern Elsa Tiemann und Ursula Mühlenweg und Familien; eine Schwägerin Helga Botterbusch; einen Schwager Reinhold Sommerfeld mit Frau Ann, alle wohnhaft in Deutschland; auch anderen Verwandten und Bekannten; und vielen Geschwistern in dem Herrn in verschiedenen Gemeinden in Nordamerika, und Deutschland.

Am Trauergottesdienst nahmen sieben Prediger Brüder des deutschen Werkes der Gemeinde Gottes in Nordamerika teil. Ihre sterbliche Hülle wurde von ihnen zu Grabe getragen.

Nun haben ihre Schmerzen und alle ihre Nöte und Tränen aufgehört. Sie ist auf ewig beim Herrn, auf ewig daheim.

R. Berndt

**„ . . . daß sie meine Herrlichkeit sehen!“**

Johannes 17, 24

Wie wird uns sein, wenn einst die Nebel weichen,  
die uns den Blick hienieden oft verhüllt,  
wenn wir die große Ewigkeit erreichen  
und Licht die ganze Seele uns erfüllt!

Wie wird es sein, wenn jede Rätselfrage,  
wenn alles, was wir schmerzlich nicht versteh'n,  
sich lösen wird an jenem großen Tage,  
da wir die Welt in seinem Lichte seh'n.

Das laß von ferne, Jesu, mich erblicken,  
wenn mir der Weg so lang, so trüb die Zeit,  
dann tröst ich mich, ob auch die Lasten drücken,  
als dein Erlöster deiner Ewigkeit.

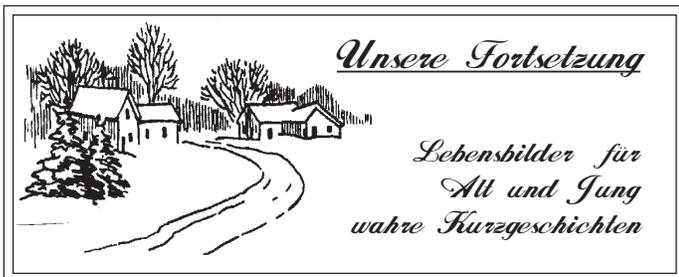
Aus dem Dänischen

**Wenn alle Sterne schlafen gehn,  
und alle Türen offenstehn,  
durch die das Licht zur Erde fällt,  
steht noch ein Stern am Himmelszelt.**

**Das ist der liebe Morgenstern,  
der gleicht Christus, unserm Herrn;  
er kündet, daß zu End die Nacht,  
daß bald die güldne Sonne lacht.**

**Wir wenden unser Angesicht  
so gern zu diesem klaren Licht,  
und falten unsre Hände dann:  
du ew'ger Morgen, brich bald an!**

**Das bitten wir dich früh und spät,  
erhör, Herr Christus, das Gebet!  
Komm wieder, Herr der Herrlichkeit!  
Brich an, du Tag der Ewigkeit!**



## **Das Gebet der Chinesin**

Am Fuß eines Berges in Java lebte seit Jahren eine chinesische Christin. Sie besaß dort ein bescheidenes Anwesen mit einem kleinen Haus inmitten der herrlichen Fülle und Mannigfaltigkeit der Vegetation. Ihr Besitztum war nur klein, aber das wenige Feld reichte vollkommen aus, um sie und ihre Familie zu ernähren.

Die Menschen dieser reichsten und schönsten Sundainsel mochten sich glücklich schätzen; denn fast mühelos wuchs ihnen alles entgegen, was ihrer Bescheidenheit genügte. Unten an der Küste dehnten sich in den fruchtbaren, feuchten Niederungen die weiten Reisfelder aus. Bis an den Strand drangen die herrlichen Palmen und die blütenreichen Leguminosen vor. Hier oben aber im hügeligen Hochland, wo sich das kleine Haus an den Hang des Klut-Berges duckte, entfalteten die dichten, großen Urwälder eine schier unvorstellbare Pracht und Schönheit. Da wuchsen üppig die unzählbaren herrlichen Feigenbäume, an ihren Stämmen und auf ihren Zweigen wucherten die buntesten Orchideen, und den fetten Boden bedeckten Farne und zierlicher Bambus. In den oberen Regionen bildeten die Tschemorobäume große zusammenhängende Wälder, während sich in einer Höhe von 1600 Metern die Eichen und Laurusbäume mit einer verwirrenden Fülle von Orchideen, Rotangpalmen und Rubiaceen zu lichten Wäldern vereinten. Oben auf dem Gipfel des Klut-Berges aber standen mächtige Teakbäume wie Riesen aus der Vorzeit, und um sie herum bückten sich Sträucher, Koniferen und Farne.

Die Chinesin nahm es mit ihrem christlichen Glauben ernst. Es genügte ihr nicht, das Feld zu bestellen, die Ernte einzubringen und die Früchte in der nächsten Stadt auf dem Marktplatz zu verkaufen. Sie sprach zu den Nachbarn, die ausnahmslos Mohammedaner waren, von dem, was ihr Herz erfüllte. Aber ihre Worte fanden keinen fruchtbaren Boden. Die Javaner hörten höflich, aber mißtrauisch zu und blieben bei den Suren des Korans und bei ihren heidnischen, abergläubischen Gewohnheiten.

Nun ist Java bekanntlich nicht nur die reichste und am stärksten bevölkerte Sundainsel, sondern weist auch die meisten feuerspeienden Berge auf. Es gibt etwa 45 bedeutende Vulkane, die kleineren werden gar nicht gezählt. Die ganze Insel in ihrer gesamten Länge von ungefähr 1000 Kilometern liegt auf vulkanischem Untergrund. Viele dieser Berge gelten als erloschen, bis sie plötzlich wieder ihren Mund öffnen und Tod und Verderben ausspeien.

Auch von dem Klut-Berg sagte man, daß kein Leben mehr in ihm sei. Er ragte in einsame Höhe hinauf, oben wuchsen Teakbäume, und in seinem Krater hatte sich ein kleiner See gebildet, in dem es nur dann und wann aufzischte. Die Eingeborenen hatten ihre Dörfer mit den leichten Bambushütten oder auch schlichten Steinhäusern bis hoch hinauf geschoben und lebten sorglos und heiter, wie es nur die liebenswürdigen Menschen dieses Landes vermögen.

In die friedliche Stille der idyllischen javanischen Landschaft hinein platzte ohne vorherige Anzeichen die Kuppe des Klut-Berges mit unheimlicher Wucht – einer der vielen ähnlichen Katastrophen der ständig bewegten Insel. Das geschah im Jahr 1919. Die Hölle schien ihren Schlund geöffnet zu haben, gewaltige Massen an feuerflüssiger Lava schossen in die Höhe, es hagelte Steine und Asche, und ein Wirbelwind knickte und entwurzelte die starken Bäume des tropischen Waldes.

Und dann floß ein langer, feuriger Strom breit und unaufhaltsam den Berg hinunter, wälzte über Büsche und Bäume hinweg, breitete sich in den Gärten des schmalen Tales aus, begrub und verbrannte alle Häuser, die im Weg stan-

den. Es gab kein Hindernis für die zähe, glühende Flut. Die Menschen hetzten den Berg hinunter. Nur wenige retteten ihr Leben. Aus dem geknickten Dickicht des Urwaldes brachen in grauvoller Angst die Tiere hervor, rasten an den Häusern der Chinesin vorüber, alle nur ein Ziel – die Niederung weit weg vom Berg, alle wirr durcheinander ohne Sinn für das andere: da hasteten die hochbeinigen Hirsche neben den leichtfüßigen Gazellen; zwischen den Affen, Wildschafen und Wildziegen stampften vereinzelt Büffel und sogar ein Rhinoceros, und auch die leuchtenden Farben eines Königstigers und das Schwarz eines Panthers tauchten für kurze Augenblicke auf.

Die fromme Frau hatte gesehen und gehört, wie der Berg explodierte, und war ins Haus gegangen, um wenigstens einige kleine Habseligkeiten zusammenzuraffen. Da versagten ihre Kräfte. Die mohammedanischen Nachbarn eilten vorbei und riefen ihr entsetzt zu, sie solle sich retten. Sie vermochte es nicht. Unaufhaltsam strömte das Lava dampfend und sengend hinunter, gerade auf das Haus der Chinesin zu.

Zuerst hatte sie mit ängstlich geweiteten Augen auf das sich nähernde Unheil gestarrt. Dann aber war ihr plötzlich, als spräche jemand ein Wort zu ihr, ein Wort, dessen Bedeutung ihr in dem sorgenlosen Einerlei des Lebens verborgen geblieben war und jetzt einer herrlichen Erkenntnis und Gewißheit wurde: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

„Wie Gott will“, dachte da die Christin und kniete am Fenster nieder. Nun betete sie wie nie in ihrem Leben zuvor, und alles versank um sie her in einem Meer göttlichen Lichtes.

Der Lavastrom floß weiter. Nur noch wenige Meter, dann erreichte er den kleinen Besitz der Frau, die im Haus auf den Knien lag und kein Auge mehr für das hatte, was sich draußen ereignete. Aus ihrem heißen Bitten war ein freudiges Danken, aus dem Schrei ihres Herzens ein kindliches Gespräch mit dem Vater im Himmel geworden.

Und weil sie betete und ihr Leben dem Herrn und Schöpfer aller Dinge übergeben hatte, sah sie nicht, daß sich der mächtige, breite, fressende und brennende Strom – wie von unsichtbarer Gewalt gezwungen – teilte, das Haus und das schmale Feld der Beterin umfloß und sich dann wieder weiter unten zusammenschloß. Wie auf einer kleinen Insel stand das Häuschen inmitten der fließenden Glut und bewies allen, die es sehen wollten, daß Gott auch heute noch die Gebete seiner Kinder erhört, wenn sie von Herzen kommen. –

Die fromme Chinesin lebte nach dieser Katastrophe, der mehrere tausend Javaner zum Opfer fielen, noch viele Jahre, und alle, die sie und ihre wunderbare Errettung kannten, schauten ehrfürchtig zu ihr auf als einem Beweis der Kraft Gottes. Sie aber wies dann auf die Heilige Schrift hin, die ihr in diesen Stunden der Not den rechten Trost gebracht

hatte: „Die zum Herrn schriehen in ihrer Not, und er führte sie aus ihren Ängsten und stillte das Ungewitter, daß die Wellen sich legten und sie froh wurden, daß es still geworden war.“

## **FESTVERSAMMLUNGEN FLINT/SWARTZ CREEK, MICHIGAN**

**vom 4. bis 6. September 2004**

Wir erwarten Gottes Segen und Gegenwart  
und laden herzlich ein.

**Gemeinde Gottes**

2393 S. Elms Rd.

Swartz Creek, MI 48473 Tel. : (810) 635-7857

*Motto: In – aber nicht von der Welt*

**Herbstversammlungen: 5. bis 8. Oktober 2004**

**Fest: 9. bis 11. Oktober**

**in Edmonton, Alberta**

Prediger: Gerald Krebs, Hamilton, ON

Festchor: Kelowna, BC

**Gemeinde Gottes**

10135 – 85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1

Tel.: (780) 433 – 8706

[www.edmonton.gemeindegottes.org](http://www.edmonton.gemeindegottes.org)

**Herzliche Einladung**

zu den

**FESTVERSAMMLUNGEN**

**Kitchener – Waterloo**

**am 3. und 4. Juli 2004**

Versammlungszeiten:

Sonnabend 10.00, 14.30 und 18.00 Uhr

Sonntag 10.00, 14.30 und 18.00 Uhr

Festredner: Bruder Harry Semenjuk, Edmonton, Alberta

Wir wollen um die segenspendende Gegenwart Gottes  
und um eine geisterfüllte Wortverkündigung beten.

**Gemeinde Gottes**

170 Middlebury Drive,

Waterloo, Ontario, Canada

Tel. : 519-578-2923 (Fr. Krebs)

Tel. : 519-570-9314 (Kirche)